

Filme als Partituren

Improvisation mit Konzept: Der Weimarer Pianist Richard Siedhoff webt Stummfilmen ein neues Kleid

Fritz Lang und Buster Keaton weckten seine Leidenschaft für den Kinofilm der Zwanziger und Dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Aus seiner jugendlichen Faszination hat Richard Siedhoff inzwischen einen Beruf gemacht: Der 26-Jährige, der bis zum Sommer 2012 Musikwissenschaft an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar studierte, begleitet im Kino Stummfilme am Klavier. LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwanse lauschte einer seiner Live-Interpretationen.

Beifallsstürme für Spielfilme sind, zumindest abseits der großen Festivals, ein seltenes Erlebnis geworden. Nicht so an einem lauen Sommerabend im Weimarer Lichthaus, wo ein Dutzend Kinogänger der Vorstellung von Georg Wilhelm Pabsts „Geheimnisse einer Seele“ (1926) ausgiebig Applaus spendet. Er gilt nicht dem Regisseur oder den Schauspielern, sondern dem Mann, ohne den das psychoanalytische Werk ganz sicher nicht seine volle Wirkung entfaltet hätte – und ohne den das Publikum sich weit weniger gut unterhalten gefühlt haben dürfte: Richard Siedhoff.

Er verlässt das Klavier, das am äußersten Rand des Kinosaals steht, um sich zu verbeugen. Gut eine Stunde lang hat er dem Stummfilm von Pabst live ein klangliches Kleid gewebt: ein sehr sinnliches Erlebnis, denn die emotionale Beziehung zwischen Bild und Ton ist hier von gänzlich anderer Bedeutung als in den Filmen der Post-Stummfilmära. Dass frühe Spielfilme weder Stimmen noch Geräusche, ja nicht einmal das Atmen der Schauspieler akustisch wiedergeben konnten, überbrückt Richard Siedhoff in „Geheimnisse einer Seele“ mühelos. Den Schrei einer Nachbarin oder das Rascheln von Briefpapier überträgt er in bedeutungsschwere Klänge.

So stehen düstere, schnelle Tonfolgen als Metapher für das von Verzweiflung gezeichnete Gesicht des Hauptdarstellers Werner Krauß. Da Georg Wilhelm Pabsts Stummfilm vor allem von Emotionen und Dialogen lebt und weniger von konkreten Handlungen getragen wird, kann auch der begleitende Pianist mit psychologisierten Motiven spielen. „Als Musiker habe ich eine ungeahnte Macht auf den Film und das Publikum“, erklärt er.

Kein Blattspieler

Dank seines Vaters, der ihn an Charlie Chaplin heranführte, kam Richard Siedhoff mit dem frühen Kinofilm in Berührung. Das Klavierspiel hatte der gebürtige Weimarer seit seinem siebten Lebensjahr gelernt. Nachdem er Fritz Langs „Metropolis“ (1927) im Weimarer Kino *mon ami* gesehen hatte, reizte es ihn schließlich, die Originalmusik selbst auf dem Klavier nachzuspielen. Als im Sommer 2008 ein Pianist im *mon ami* ausfiel, trat Siedhoff damit erstmals öffentlich

auf. Drei Jahre später schrieb er seine eigene Musik zu dem Monumentalwerk. Inzwischen zählen rund 100 Stummfilme, darunter auch zahlreiche Kurzfilme, zu seinem stetig wachsenden Repertoire, das der 26-Jährige deutschlandweit in Kinos, aber auch zu Festivals präsentiert. „Der Reiz liegt vor allem darin, die Filme musikalisch auszudeuten und sie als ernstzunehmendes Genre wieder in das Bewusstsein der Menschen zu rücken“, beschreibt der Pianist sein Anliegen.

In der Regel führt Richard Siedhoff, der sich dem Genre auch musikwissenschaftlich widmete, die Filme mit eigenen Kompositionen auf. Denn für die Mehrheit liegen keine Partituren vor, oder die Originalnoten sind rechtlich nicht zugänglich. „Der Film wird damit zu meiner Partitur.“ Szene für Szene folgt er dem Werk mit dem Anspruch, dessen Grundstimmung in der Musik einzufangen. Vom Blatt spielt Siedhoff dabei selten, sondern entwickelt verschiedene Leit motive für Szenen und Personen, die er während der Vorstellung variiert. „Konzept-Improvisation“ nennt er das. Eine vollständige Improvisation lehnt er hingegen ab. „Jeden Charakter möchte ich so detailreich wie möglich musikalisch beschreiben“, betont er.

Perfektes Timing

Dem Pianisten ist es wichtig, „jedem Film einen eigenen Stil zu geben“. So hat er „Phantom“ von Friedrich Wilhelm Murnau (1922) einen romantischen Duktus verliehen, während Robert Wiens „Das Cabinet des Dr. Caligari“ (1920) expressiv dissonant angelegt ist. Jazzelemente finden sich wiederum in Buster Keatons „Der Kameramann“ (1928). Überhaupt: Buster Keaton. „Ich bin ein großer Verehrer von ihm“, schwärmt Siedhoff von dem Komiker und Regisseur, dessen Komödien ihn seit seiner Jugend begleiten. „Seine Filme funktionieren durch perfektes Timing und ausgeklügelte Komik dramaturgisch unglaublich gut.“

Wie zufrieden er ist, wenn auch sein Konzept beim Publikum aufgeht, muss er eigentlich nicht sagen. „Es ist ein unheimlich spannendes Gefühl zu sehen, ob man alles einlösen kann.“ Wenn Film und Musik eine Einheit bildeten, dann sei alles gut. Am lauen Sommerabend im Weimarer Lichthaus hat die Premiere von „Geheimnisse einer Seele“ jedenfalls gut funktioniert. Bescheiden steht Richard Siedhoff vor den Zuschauern, verneigt sich erneut und weist in Richtung Leinwand, um zu bedeuten, dass für ihn der Film der eigentliche Star des Abends ist.

Ina Schwanse

